

Gramsci und die Produktion des Begehrens

Haug, Frigga

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Haug, F. (1998). Gramsci und die Produktion des Begehrens. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 22(2/3), 75-92.
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-287876>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Gramsci und die Produktion des Begehrens¹

1. Arbeit und Sexualpolitik im Postfordismus

Ich studiere Gramsci, weil ich ihn immer noch für unausgeschöpft halte für die Bearbeitung von Fragen, die uns heute auf den Nägeln brennen. Zum Beispiel wird in allen irgendwie fortschrittlichen Gruppen über Globalisierung diskutiert. Wenn man Glück hat, wird zugleich die Frage nach dem Neoliberalismus gestellt (vgl. Altvater & Mahnkopf, 1996). Ganz selten wird beides – Globalisierung und Neoliberalismus – auf der Grundlage der Umbrüche in der Arbeit artikuliert (vgl. Haug, 1998); aber der noch darüber hinausgehende Schritt, die Entwicklung unter Einschluß der Geschlechterverhältnisse zu studieren, diesen Schritt tat als erster Antonio Gramsci.

Das letzte Jahrzehnt war eine Dekade bemerkenswerter sexualpolitischer Kämpfe. Gewalt gegen Frauen – auch in der Ehe –, sexueller Mißbrauch, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz: immer handelt es sich um heftige Kampagnen, die sowohl von Feministinnen aufgenommen und im Namen von Selbstbestimmung bis hin zur Anrufung des Staates geführt werden; sie werden zumeist ebenso in konservativen Strategien der Wiederherstellung und Bewahrung von alter Ordnung genutzt. Solch eine widersprüchliche Anordnung macht es zur dringlichen Aufgabe, die jeweiligen Ziele und Mittel sorgfältig zu analysieren und in den breiteren Kontext ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklungen zu stellen. Da ich Geschlechterverhältnisse nicht für eine Nebensache, sondern grundlegend für die Produktionsverhältnisse halte, stellt sich mir angesichts der genannten Kampagnen in den Geschlechterverhältnissen die Frage nach dem Zusammenhang der derzeitigen Umbrüche in der Produktionsweise und den Produktionsverhältnissen mit staatlicher Sexualpolitik und der Veränderung der Subjekte am Arbeitsplatz und in ihrer Stellung in Gesellschaft.

Studieren wir exemplarisch die Politik gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz und legen uns das Problem in Gramscis Termini-

nologie und Frageordnung vor. Der zur näheren Prüfung eingegrenzte Fall (in Deutschland in den neunziger Jahren) scheint zugleich ganz fest umrissen, vertraut und handhabbar zu sein, immerhin gab es sogar ein Gesetz zum Schutz der Beschäftigten vor sexueller Belästigung am Arbeitsplatz und doch erscheint er sogleich wieder als seltsam diffus und verwirrend. Schließlich ist das Phänomen trotz seiner Möglichkeit, genaue zeitliche Angaben über den Erlass und den Wortlaut des Schutzgesetzes zu machen, kaum etwas, das wir als neuartig behaupten können und doch trat es als Bruch auf, als Skandal umworben von den Medien, umstritten im Politischen, schließlich eingefangen im Juristischen. Und von Anfang an war das Umkämpfte zugleich auf zwei Seiten ebenso wie seine Verfechter: um Selbstbestimmung streitende Feministinnen auf der einen Seite, und auf der anderen Hüter von Moral, Ehe, Familie und einem längst überwunden geglaubten Frauenbild. Beide Gruppen riefen den Staat an, endlich Ordnung zu stiften. Wer gewann und wer verlor? Das Thema selbst wurde zu einer Hegemoniefrage. Eine Zeitlang war wohl beraten, wer es in die politische Diskussion aufnahm². Dabei wird man sich leicht erinnern, daß das Thema als solches selbst auch ein Produkt der Medien war und in der Folge aus unterschiedlichen Bereichen mit neuen Nachrichten angereichert wurde wie ein Echoeffekt. Gleichsam über Nacht schien sich männliches Tribleben machtvoll in den Betrieben auszubreiten. Dabei blieb es nicht. Auch Erinnerungen wurden wachgerufen – es mehrten sich die Fälle, in denen der Skandal bis zu 10 Jahren zurücklag – etwa der als Busengrapscherfall durch die Medien weitergereichte Fall aus dem österreichischen Parlament, oder die Anklage von Anita Hill³ in den USA, die die Weltöffentlichkeit und den feministischen Zorn monatelang in Atem hielt.

Im polemischen Hin und Her blieb ebenso von Anfang an unklar, ob es sich bei der Thematik sexuelle Belästigung um ein ganz altes Thema mit neuem Begriff handelt oder ob Verhältnisse und Verhalten, Positionierungen und Hierarchien sich so geändert haben, daß die Akteure und Akteurinnen im Feld der Arbeit und in dem der politischen Regulierung sich in postfordistischen Zeiten anders aufeinander beziehen wollen oder müssen als zuvor. Tatsächlich haben sich die Verhältnisse in der Arbeit radikal geändert, nicht nur bezogen auf die Positionierung von Körper und Geist, auch auf die der Geschlechter. Die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit hat zu-

gleich die Körper weiter aus der unmittelbaren Beteiligung entrückt, wie sie körperliche Anwesenheit zunehmend entbehrlich macht. Eine wachsende Zahl überflüssiger Arbeitskräfte, eine ebenso sich mehrende Gruppe prekär und in Computer-Heimarbeit einsam beschäftigter Menschen, eine Virtualisierung der Arbeitswelt, die den Bezug auf ein männlich dominiertes funktionierendes Klima überholt scheinen lassen, rücken die Frage etwa nach sexueller Belästigung am Arbeitsplatz und rechtlich abgesichertem Schutz davor in ein eigenartiges Licht. Offenbar haben wir es auch mit Ungleichzeitigkeiten zu tun, nicht nur mit solchen in den Persönlichkeiten, sondern auch solchen im Staat, in der Rechtsprechung, in den Arbeitsverhältnissen, so daß die Suche nach einer einheitlichen Erklärung und Funktion der Vorgänge in der Politik um sexuelle Belästigung selbst »die Zeichen der Zeit« unzeitgemäß, weil zu einheitlich zu lesen sich bemüht. In unserem Forschungsprojekt befragten wir u.a. die Medien als politische Akteure, beschäftigt mit hegemonialer Einstimmung.

2. Die Enthüllung – eine Fallanalyse mit vorausgreifenden Thesen

Eine Medienanalyse verlangt Zeit und Detailarbeit. Da es kein einheitliches Subjekt namens Medien gibt, wird man die einzelnen Geschichten, Meldungen, Eingriffe mühsam und immer in der Gefahr der hineingelesenen Überkohärenz zusammenfügen müssen. Manchmal jedoch scheinen sich die unterschiedlichen Fragen wie in einem Brennpunkt in einem einzigen Text zu verdichten. Ein solcher Text ist der populäre Film »Die Enthüllung«. Er ist natürlich ein Film im Themenbereich sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Er bringt die Fragen von weiblicher Selbstbestimmung, von mikroelektronischen Arbeitsplätzen, welche nicht nur die Produktionsweise nach Innen verändern, sondern zugleich die Extra-Ausbeutung der Dritten Welt vorantreiben, von Kapitalprofit und Familienidylle zusammen.

Der Plot: ein Mann um die vierzig, ein guter Ehemann und Familienvater, ein freundlicher Kollege und Vorgesetzter, einer, der eine qualifizierte leitende Position in einem Betrieb hat und davon träumt, ganz nach oben zu kommen, wird, für ihn zunächst unbegreiflich, um die neue Chance gebracht. Die Firmenleitung, auf der Schwelle zur Fusion mit einem internationalen kapitalgebenden Giganten, hat sich für eine Frau entschieden, die zudem seine frühere Geliebte war. Sie

ist schön, erfolgreich, kalt, berechnend und ungeheuer machtgierig, was sich auf ihr sexuelles Verlangen überträgt. Es gibt unverständliche Fehler in den Erfindungen neuester Technologie, für die unser Held zuständig ist, und die zugleich der Köder für die kapitalstärkere Firma in der Fusion sind. Unser Held fällt immer tiefer und muß schließlich nicht nur um seine Karriere, sondern um seine Existenz, seine Familie, seine Ehe fürchten, bis er erkennt, daß seine machthungrige Kontrahentin hinter seinem Rücken die Fertigung der Einzelteile in der Dritten Welt noch weit unter das Niveau von durchschnittlicher Sicherheit und Sauberkeit gedrückt hat – aus Profitgründen – und jetzt Intrigen gegen ihn spinnt. Mit Hilfe weiterer Frauen, die ihm zur Seite stehen, kann unser Held den Spieß umkehren. Seine eigene Frau hält trotz der Befürchtung ehelicher Untreue zu ihm, seine Anwältin kann gegen alle kulturellen Vorurteile beweisen, daß die sexuelle Belästigung, ja Nötigung in diesem Fall von einer Frau ausging, dieser Skandal also geschlechtsunabhängig geschieht, seine Kollegin setzt ihn auf die richtigen Fährten und wird am Ende mit der obersten Leitungsstelle belohnt. Alle sind einverstanden, der Betrieb erscheint als eine riesige Familie, deren Glück es ist, daß die Fusion mit dem Kapitalgiganten funktioniert, die zugleich zum Unterpfand wird für Gerechtigkeit und eheliche Treue.

Der Trick des Geschlechtertauschs – eine Frau ist in Führungsposition und belästigt folgerichtig einen Mann – und die Zuspitzung auf eheliche Treue und Familienglück lassen die Produktionsverhältnisse als bloße Beigaben für die Erhaltung bewährter Geschlechterverhältnisse erscheinen, die damit wiederum in ihrer Funktion für Kapitalökonomie, die sich als Gesellschaftspolitik ausgibt, vollständig entnannt sind. Dies indem und weil Macht, Herrschaft, Ausbeutung, Belästigung, ja Vergewaltigung durch eine Frau geschieht. So kann der Skandal als einer der geschlechtlichen Anmaßung und daher hauptsächlich als nicht normal, nicht als Alltag im modernen kapitalistischen Betrieb gelesen werden.

Der Film arbeitet mit einer Reihe interessanter Entnennungen und Verkehrungen. Für die Frage nach der Veränderung der Subjekte, nach der Produktion des Begehrens in den postfordistischen Zeiten neoliberaler Globalisierung gibt er folgende Lehre: Die alten Geschlechterverhältnisse mit ihrer bewährten Arbeitsteilung von sorgenden, pflegenden, umsonst arbeitenden Frauen und den dazugehöri-

gen Werthaltungen, die für das Funktionieren bei der gewinnbringenden Verausgabung männlicher Arbeitskraft sorgen, die darum im Austausch ein Recht auf eine gewisse Verfügung über weibliche Hilfe bei eigener Bedürfnisbefriedigung, auch im Sexuellen hat, (diesen Zusammenhang in solcher Komplexität für die fordistische Produktionsweise entdeckt zu haben war das Verdienst Antonio Gramscis – dazu später) bleiben für die neue Produktionsweise ebenso notwendig wie sie überflüssig werden. Die Auflösung dieses Paradoxes ist die Spaltung des Arbeitspersonals. Die erfolgreichen Manager der neuen informationsgesteuerten Produktionsweise sind offenbar Singles (wie es die Heldin im oben genannten Film ist), die in der Lage sein müssen, ihren Geist, ihren Körper, ihren Charakter und also auch ihren Sex so zu kontrollieren und zu managen, daß der aufs äußerste konzentrierten Verausgabung ihrer Arbeitskraft, welche die ganze Person verlangt, nichts im Wege steht. Dafür müssen sie jung sein und allein, leistungsfähig und also ihre eigenen Bedürfnisse in den entsprechenden Zeiten rationell organisieren. (Daher legt der Film auch nahe, daß es nicht das falsche Geschlecht war, was schließlich den Sturz unserer Heldin herbeiführte, – solche Auffassung wird allerdings beiher mit ermöglicht, um die alten Haltungen der Zuschauer und Zuschauerinnen ebenfalls zu gewinnen – zum Sturz kam es wegen Machtmißbrauchs und daher unpassenden Übergriffen.) Die neuen Manager sollten keine Hilfe brauchen, die abhängig macht, und nicht sorgen müssen für andere, die von ihnen abhängig sind. Insofern wird es auch unerheblich, ob sie Männer oder Frauen sind, heterosexuell oder homosexuell, wofern sie nur ihr eigenes Leben vollständig in der Hand haben. Die Politik um Sex, Körper und Arbeit betrifft das übrige Volk in der Arbeit. Hier gelten die alten Regeln verschärft. Denn die Verwerfungen und Brüche in der Arbeitswelt lassen den Wettkampf um die verbleibenden Plätze härter werden und schaffen einen Boden, auf dem die alten Sorgeideale, zumeist durchgeführt von Frauen um so dringlicher werden, da sie jetzt auch die fallengelassenen Arbeiten des abbröckelnden Sozialstaats absichern müssen.

In solchen Zusammenhängen wird die Politik um sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, wie sie in diesem Film auftritt, doppelt funktional. Sie antwortet, daß Körper und Sex bei der Arbeit für alle ein Tabu sind. Dabei weist sie das weibliche Mißverständnis zurück, weibliche Selbstbestimmung könne, wie ehemals die männliche, auch

die Verfügung über andere Körper beinhalten. Umgekehrt wird die Konstellation genutzt, Familie, Ehe, Treue und weibliche Bescheidenheit als Zufluchtsorte in betrieblichen Stürmen zu festigen. Dem Zeitgeist gemäß werden die Differenzen zwischen dem siegreichen Olympiateam beiderlei Geschlechts und dem nachfolgenden kleiner werdenden Arbeitsheer größer, wobei im letzteren die alten Geschlechterverhältnisse weiter bestehen. In ihrem Rückgriff auf herrschende Moral, auf Recht und unterstützt durch die Medien könnte Politik um sexuelle Belästigung dazu dienen, daß Elite und Fußvolk ihre Funktionen nicht mißverstehen. Grundlage weiterer Analyse muß die neue Klassenspaltung sein, die das neoliberale Projekt und die mikroelektronische Produktionsweise hervorbringt und vertieft. Sie durchquert die Geschlechterverhältnisse und baut zugleich auf ihnen auf. Sie arbeitet mit einer Verfestigung alter Moral und alter Werte und verabschiedet sie zugleich für eine erfolgreiche Minderheit.

Studieren wir staatlich betriebene und gewerkschaftlich unterstützte Politik um sexuelle Belästigung, so scheint sie an einem Arbeitsklima zu reparieren, welches die Unantastbarkeit der Körper, ja eigentlich aller Sinne, denen des Hörens (dreckiger Witze), des Sehens (von pornographischen Bildern), des Angeblicktwerdens und sicher auch des Riechens garantieren soll und dies als Menschenwürde vor allem für Frauen vorstellt, so daß ganz unbegreifbar wird, wer eigentlich der weibliche Körper bei der Arbeit und in Zusammenspiel mit anderen Arbeitenden sein könnte. In diesem Kontext sind die Medien weniger rätselhaft. Da geht es unter dem Namen Belästigung in einem Fall um versuchte Vergewaltigung, im anderen um erpresserische Nötigung zum Beischlaf – immer sind es tätliche Übergriffe auf den Körper, die zugleich verbunden sind mit Aufstieg oder wenigstens Sicherung des Arbeitsplatzes, bzw. umgekehrt seines Verlustes. Diese eindeutige Herrschaftsanordnung, die benutzt wird, um alte Moral und entsprechenden Einverstand durch Anrufung weiblicher Selbstbestimmung zu festigen, ist der Posten, der die Dringlichkeit des Beschäftigtenschutzgesetzes, die Eingriffe von Feministinnen, die Empörung einer Reihe von Beteiligten rechtfertigt. Aber es ist in diesem Kontext geraten, den Begriff der Belästigung, der Frauen als körperlose Opfer ohne eigenes Begehren in den Schutz des Staates konstruiert, fallenzulassen. Der Begriff der sexistischen Aggressivität

etwa, ruft andere Erinnerungen hervor und öffnet den Blick auf eine Arbeitswelt, in der auf der Basis alter Geschlechterverhältnisse und entsprechender Betriebskultur der Kampf um Arbeitsplätze zugunsten von Männern gewonnen werden will. In diesem Feld erst werden Fragen von weiblicher Selbstbehauptung wichtig. Notwendig dafür wäre allerdings ein weiblicher Zusammenschluß, die Entwicklung einer Betriebskultur von Frauen, da Kämpfe im Kulturellen kaum einzeln gewinnbar sind. Erst jetzt wären rechtliche Institutionen mit einiger Aussicht auf Unterstützung anrufbar.

Der Körper, das sexuelle Begehren werden nicht illegitim in die Arbeitswelt gebracht, sie sind bereits dort, bestimmen geschlechtliche Zuordnung, Hierarchie, Macht und Unterwerfung, sowie auch die historischen Konstruktionen von Mann und Frau. Erweist sich so die Auffassung einer säuberlichen Trennung selbst als ein Produkt einer Herrschaftsgeschichte, kann die neuere Politik um die Möglichkeit einer Verschiebung der Posten in der Arbeitswelt – Schutz vor sexueller Belästigung – auch als der Versuch einer Antwort auf eine andere Produktionsweise gelesen werden, in der andere Sexualkörper als Arbeitskörper gebraucht sind. Die neue Arbeitsdisziplin ist ausschweifend. Sie verlangt nicht mehr so sehr die weibliche Kontrolle über einen männlichen Arbeitskörper, wie dies für den Fordismus von Gramsci beschrieben wurde. Der passende postfordistische Arbeitsmensch ist einer, der sein Begehren auch virtuell zu befriedigen vermag und insofern der Unterwerfung von Frauen nicht wirklich bedarf, wie er auch Verantwortung für die Nachkommen nicht abzuschieben braucht, weil er keine hat. Männer, die Frauen am Arbeitsplatz belästigen, sind im Grund unmodern, wie das patriarchalische Arbeitsklima einer vergangenen Epoche anzugehören scheint. Wer sich jetzt zu wehren in der Lage ist, kann das Anrecht auf die neue Arbeitswelt erkämpfen zusammen mit der Rücksichtslosigkeit, die für die völlige Verachtung menschlicher und außermenschlicher Natur gebraucht werden. So gelesen sind die weiblichen Tugenden, die konservativ in diesem Kontext noch angerufen und befestigt werden, auch Nachzügler eines Gesellschaftsprojekts, welches der Neoliberalismus zu zerstören begonnen hat.

3. Antonio Gramsci

Die Analyse des heutigen Szenarios postfordistischer Produktionsweise und der entsprechenden Akteure und Akteurinnen und der sie umfassenden Produktionsverhältnisse hat aus Gramscis Analyse der fordistischen Entwicklung gelernt und sie ein Stück weiterentwickelt. Sie erwies sich für unseren Fall des Ineinanders von Kampagnenanalyse, staatlicher Politik, subjektiver Veränderung und Umbrüchen in Produktionsweise und Produktionsverhältnissen als besonders fruchtbar, wenngleich es gerade die ganz andere Situation des Umbruchs in die Massenproduktionsweise des Fordismus war, die Gramscis Analysen bestimmte. Haltbar bleiben die Fragestellungen, die Verknüpfungen, die Analyseweise.

Rekapitulieren wir: In seinem Text zu Amerikanismus und Fordismus (Heft 4, 52), ursprünglich von ihm Animalität und Industrialismus genannt, macht Gramsci die Anpassung der Arbeiter und Arbeitshaltungen an die Produktionserfordernisse zum Thema. Ausgangspunkt ist, daß es sich nicht bewährt hatte, mit militärischem Drill Disziplin und Ordnung aufrechtzuerhalten. Das »militärische Vorbild« war zu einem verhängnisvollen Vorurteil geworden, die Arbeitshaltung scheiterten« (Gramsci, 1991, S. 529). Gramsci geht davon aus, daß Lebensweise und neue Arbeitsmethode in einem Zusammenhang studiert werden müssen, weil sich in keinem der beiden Bereiche Erfolge verzeichnen ließen ohne Ergebnisse im anderen. Er stellt einen Zusammenhang her zwischen der Rationalisierung im Betrieb, dem staatlich verordneten Prohibitionismus und dem Interesse der Industriellen für das Privatleben ihrer Arbeiter. Nachvollziehbar geht er davon aus, daß hoher Alkoholkonsum und die alte Form des Familienlebens inkompatibel oder zumindest störend für die neue Arbeitshaltung waren.

Der »von einigen Industriellen geschaffene Inspektionsdienst zur Kontrolle der 'Moralität' der Arbeiter sind Erfordernisse der neuen Arbeitsmethode. Sollte jemand über diese Initiativen lachen und in ihnen bloß eine scheinheilige Form von 'Puritanismus' sehen, würde er sich jeder Möglichkeit berauben, die Bedeutung, den Sinn und die objektive Tragweite des amerikanischen Phänomens zu verstehen, das auch die größte (bisher dagewesene) kollektive Anstrengung ist, mit unerhörter Geschwindigkeit und einer in der Geschichte

nie dagewesenen Zielbewußtheit einen neuen Arbeiter- und Menschentypus zu schaffen« (ebd.).

Gramsci denkt einen komplizierten Entwicklungszusammenhang. Bestimmte Arbeitserfordernisse brauchen einen bestimmten Menschentyp, ohne ihn, – später subjektiver Faktor genannt –, sind sie schwer durchzuführen. Dieser Typ ergibt sich nicht als Reflex auf neue Anforderungen, er wird vielmehr Produkt kultureller Anstrengungen, hier u.a. von seiten der Unternehmer.

Gramsci bezieht Taylors Bemühungen ein, durch neue Formen von Arbeitsteilung und -Rationalisierung von Arbeitshandlungen für die neue Industrie den »dressierten Affen« zu schaffen. Es sei darum gegangen, »beim arbeitenden Menschen maximal den maschinenhaften Teil zu entwickeln, den alten psycho-physischen Zusammenhang der qualifizierten Berufsarbeit zu zerreißen, der eine gewisse Beteiligung der Intelligenz, der Initiative, der Phantasie des Arbeiters verlangt hatte, um die Produktionstätigkeiten auf den bloßen physischen Aspekt zu reduzieren« (ebd.). Gramsci nimmt an, daß in solchen Umbrüchen viele auf der Strecke bleiben, ein höherer Typ sich über Auslese herausarbeiten wird. In diesem Zusammenhang studiert er die Initiativen Fords. Menschlichkeit und Geistigkeit, Kunst und Handwerk sind das, was zerstört wird; statt dessen werde das psycho-physische Gleichgewicht außerhalb der Arbeit aufrechterhalten, um den individuellen Zusammenbruch zu verhindern. Der Industrialismus setzt auf Freizeit und Familie und eine funktionierende Verausgabung in der Fabrik. Solches Gleichgewicht nennt Gramsci wegen der Verlagerung nach außen, ein äußerliches. Das notwendige innere Gleichgewicht wird Produkt der Arbeitenden selbst. Der Industrielle setzt nicht auf den einzelnen Arbeiter, sondern auf die eingespielte Belegschaft; Gramsci nennt sie einen industriellen Komplex, deren Zusammenhalt etwa durch hohe Löhne stabilisiert werden soll. Damit der Lohn zugunsten von Leistungsfähigkeit ausgegeben wird, muß sich der Industrielle nicht nur dafür interessieren, daß überhaupt konsumiert wird, sondern auch für das Wie der Konsumtion. Kampagnen zur richtigen Lebensführung werden Staatsfunktion, so die Kampagne gegen den Alkoholismus. Gramsci denkt auch daran, daß Krisen aus Arbeitslosigkeit Moralkrisen hervorrufen, die wiederum vom Staat aufgefangen werden könnten oder müßten. Ins Zentrum der Maßnah-

men rückt auch die Frage der Regelmäßigkeit bzw. umgekehrt Unregelmäßigkeit und Mißbrauch im Sexuellen, die einem stabilen Funktionieren in der Arbeitswelt abträglich sein sollen. Gramsci gibt einen Hinweis darauf, wie solche dem Funktionieren in der Arbeit geschuldeten Initiativen zur Staatsideologie werden, indem sie mit Pioniermoral, Puritanismus etc. überhöht werden und als Kampagne zurückkommen. Alkoholkonsum wird in der Prohibition ein Problem von Geld und Zeit, welches beides im Arbeiterleben nicht zu haben ist. Gleiches gelte für die Jagd auf Frauen, die Zeit, Müßiggang und Geld kosteten.

»Der neue Industrialismus will die Monogamie, will, daß der arbeitende Mensch seine Nervenkräfte nicht bei der krampfhaften und ungeordneten Suche nach sexueller Befriedigung verschwendet: der Arbeiter, der nach einer ausschweifenden Nacht zur Arbeit geht, ist kein guter Arbeiter, der Überschwang der Leidenschaft verträgt sich nicht mit der zeitgemessenen Bewegung der Maschinen und der menschlichen Produktionsgesten« (ebd., S. 531).

Scheidungen, die ja neuerliche Suche und Unstetigkeit in das Leben der einzelnen bringen, denkt Gramsci daher auf Oberklassen beschränkt. Die Folge sei eine stets wachsende Moraldiskrepanz. Man könne dies u.a. daran studieren,

»... daß sich immer breitere Randzonen gesellschaftlicher Passivität bilden. Die Frauen scheinen mir eine vorrangige Funktion bei diesem Phänomen zu haben. Der Mann-Industrielle arbeitet weiter, auch wenn er Milliardär ist, seine Frau aber wird immer mehr zum Luxussäugetier, ihre Töchter führen die mütterliche Tradition fort. Die Schönheitswettbewerbe, das Kino, das Theater usw. selektieren die weibliche Schönheit der Welt und bringen sie unter den Hammer. Die Frauen reisen, überqueren fortwährend den Ozean. Sie entfliehen dem heimischen Prohibitionismus und gehen Saison-Ehen ein: es ist eine durch die juristischen Formalitäten kaum verhüllte Prostitution« (ebd., S. 532).

Die Haltung der Frauen der Oberklassen zur Arbeit, die Haltung beider Geschlechter zur Sexualität und zum Alkohol führen zu einer Unvereinbarkeit mit der Moralität der neuen Arbeiter. Für diese Diskrepanz schlägt Gramsci den Begriff des psychologischen Bruchs vor.

»Diese Phänomene der Oberklassen werden es schwieriger machen, Zwang auf die Arbeitermassen auszuüben, um sie den Bedürfnissen der neuen Industrie konform zu machen: jedenfalls werden sie einen psychologischen Bruch bewirken, und die Existenz zweier nunmehr kristallisierter Klassen wird offen zutage treten« (ebd.).

Gramsci führt die Kategorie des Bruchs ein für die Diagnose einer Unvereinbarkeit im Kräfteverhältnis, bevor es zu einer Revolution kommt, etwa wie wenn es schon zu einem Sprung in einem Porzellan gekommen ist, das noch hält, aber an dieser Stelle brechen muß. Hier geht es um einen Bruch in der Psychostruktur, ein Begriff, der von ihm für eine Unvereinbarkeit in der Moralität der beiden Klassen gebraucht wird, der aber auch in der Psyche des neuen Arbeitertyps selbst ausdrücken kann, daß es zwischen einer alten Haltung und der praktizierten neuen zu einem Bruch kommen mußte. Die nicht mehr gebrauchten Haltungen nennt er passiv und die ihnen dominant Anhängenden werden in Randzonen gesellschaftlicher Passivität abgedrängt – etwa Arbeitslose als Müßiggänger in den unteren Klassen, Alkoholiker, Ehe- bzw. Familienlose.

In weiteren Überlegungen reflektiert Gramsci den Prozeß der psychischen Automatisierung von Tätigkeiten. Er nimmt nicht an, daß solcher Umgang mit körperlichen Fertigkeiten die Menschen zu dressierten »Mumien« machen würde, sondern im Gegenteil »frei« (ebd., S. 533 ff.) – hier denkt er wie moderne Arbeits- und Ingenieurspsychologie:

»Wenn es zum Anpassungsprozeß gekommen ist, ... (ist) der physische Gestus ... vollständig mechanisch geworden, das auf einfache, mit intensivem Rhythmus wiederholte Gesten reduzierte Gedächtnis des Metiers hat sich in den Muskel- und Nervenbündeln »eingenistet« und hat das Gehirn für andere Beschäftigungen freigelassen. So wie man geht, ohne an all die Bewegungen denken zu müssen, die nötig sind, um die Beine und den ganzen Körper in dieser bestimmten Weise zu bewegen, die zum Gehen notwendig ist, so ist es in vielen Metiers bei den grundlegenden beruflichen Gesten geworden. Man geht und denkt an alles beliebige« (ebd.)⁴.

Von hier aus schließt Gramsci, daß diese Freisetzung aus dem unmittelbaren Arbeitsdenken genutzt werden kann: das Fehlen der Befriedigung durch die Arbeit, die Tatsache, als Arbeiter auf einen dressier-

ten Gorilla reduziert worden zu sein, kann »ihn zu einem wenig konformistischen Gedankengang bringen« (ebd.). Eigene Anstrengungen von oben werden notwendig, um Hegemonie über die Arbeitenden zu gewinnen bzw. zu behalten.

Folgen wir Gramsci, so sind im widersprüchlichen Zusammenhang von Arbeits- und Lebensweise die Möglichkeiten der Herausbildung neuer Menschentypen zu studieren

1. als subjektive Tat;
2. als bestimmt durch Arbeitsweise (Entwicklung der Produktivkräfte),
3. durch Produktionsverhältnisse als ideologische Veranstaltung durch industrielle Apparate (Schule bis Betrieb);
4. schließlich als staatliche Kampagnen, in denen neue Erfordernisse unter Aufnahme von Tradition und herkömmlicher Sitte verdichtet werden zu quasi weltanschaulichen Systemen (Beispiel: Puritanismus).

Der Stoff, um den gerungen wird, ist die Psychophysis der Menschen, motivierte Verausgabung auf dem geforderten Niveau und subjektive Zustimmung. Das schließt alle Fragen der Haltung zum Körper und zur Seele ein. Die interessierende Frage ist, inwieweit die regulierte Hütung und Einsetzung bestimmter Sinne über das bloße Funktionieren hinaus, die Entfaltung aller Sinne als subjektive herausfordert, welche menschlichen Möglichkeiten also freigesetzt werden.

4. Der neue Arbeitstyp im Umbruch zurpostfordistischen Produktionsweise

In den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts ging die Ausbreitung einer neuen, der mikroelektronischen Produktionsweise so rasant voran, daß individuelle und gesellschaftliche Krisen, zerstörte und neue Hoffnungen das allgemeine Klima bestimmten. Die Zeitungen waren voll von Nachrichten über die Wunder der neuen Produktivkräfte, die Gewerkschaftskongresse übten sich zunächst in Reden über die Notwendigkeit gegen die neuen Übel Abwehrkräfte zu mobilisieren, und die Industriosozologie wurde zur einflußreichsten und fortgeschrittensten Sektion in der Soziologie. In wenigen Jahren war der Buchmarkt übersät mit zunächst hoffnungsvollen Forschungsberichten über die Chancen des neuen Arbeiters, die zunehmend von sol-

chen über seine Dequalifizierung, seine Entmachtung, seine Krise abgelöst wurden. Staatlich wurden Kampagnen zur Humanisierung der Arbeitswelt geführt und entsprechende Forschungen finanziert.

Zu dieser Zeit habe ich mit anderen ein Forschungsprojekt (Projekt Automation und Qualifikation – PAQ) aufgebaut, das in der Folge fünfzehn Jahre lang einen Teil des von Gramsci aufgespannten Frage Rahmens erarbeitete. Wir gingen – wie Gramsci – von der These aus, daß die neuen Arbeitserfordernisse einen neuen Arbeitertyp verlangen und sahen in dieser notwendigen Entwicklung zugleich Möglichkeiten, die alten Produktionsverhältnisse als unpassend für die neue Produktionsweise und vor allem für die neuen Arbeiter ins Wanken zu bringen. Wir erkannten nicht, daß es die staatssozialistischen Länder waren, die zunächst mit dieser, den individuellen Arbeiter herausfordernden Produktionsweise, nicht fertig wurden. In sorgfältigen empirischen und theoretischen Untersuchungen zum Einsatz von Mikroelektronik und den Folgen für Arbeitstätigkeiten und Subjektivitäten der Arbeitenden gelangen gleichwohl auch heute noch mit Nutzen lesbare Analysen zum Wechsel der Lohnarbeiter-Identitäten, von körperlicher zu kognitiver Inanspruchnahme, von Teilarbeiten zu planenden Strategien, vom abhängig Tätigen zur paradoxen Gestalt des Lohnarbeiters als Eigentümer usw. Es ist ganz eindeutig so, daß die noch von Gramsci wahrgenommenen Wechsel auf Disziplin und angestrenzte körperliche Verausgabung, die ihre Kompensation in der Familie brauchten und zum Protest gegen eine Art maschineller Verwertung menschlichen Lebens herausfordern sollten, einem neuerlichen mindestens ebenso radikalen Wechsel unterlagen. Zerstört werden jetzt eben jene Protestpotentiale, die wir als Solidarität, Arbeiterbewegung, männliches Arbeitskollektiv, hervorgegangen aus Fordismus, Taylorismus, Massenproduktion auf der einen Seite erkennen konnten, und die auf der anderen Seite abgesichert waren durch Familie, Sexualmoral, Gesundheits- und Lernverhalten, Regelmäßigkeit, Ordnung, Disziplin, eingebettet in eine allgemeine nationale Moral. Zugespißt gesprochen erfahren wir eine Verlagerung aller im Kollektiv abgesicherten Dimensionen menschlichen Lebens (Arbeit, Konsum, Reproduktion) in die Verantwortung jedes Einzelnen. Wie das im einzelnen durch Kampagnen in der Zivilgesellschaft begleitet wird, ist in einer Reihe von Einzeluntersuchungen, beispielhaft analysiert worden⁵. Lesenswert in diesem Zusammenhang sind etwa die

Überlegungen von W. F. Haug (1987) zum Fitneßtraining, in denen er die Verlagerung äußerer Arbeitserfordernisse in ihrer Verinnerlichung in individuelle Praxen analysiert. So zeigen sich die Kampagnen um den richtigen Körper als kulturelle Veranstaltungen, die darauf abzielen, die neue Arbeitshaltung und ihre Voraussetzungen im Do-it-yourself-Verfahren herzustellen.

5. Neoliberalismus und Mikroelektronik

Fünfundzwanzig Jahre zunehmender Mikroelektronisierung der Produktionsweise und acht Jahre verschärfter Unterwerfung solcher Prozesse unter Marktgesetze, einer Entwicklung, welcher der Staat unterstützend zu Hilfe eilt, haben Bewegungen, Verwerfungen, Brüche hervorgebracht, in denen einige Konturen neuer Arbeits- und Menschentypen – um mit Gramsci zu sprechen – erkennbar sind und Vermutungen über die jeweiligen Veränderungen in der Zivilgesellschaft ausgesprochen werden können. Ich schreite einige offensichtliche Knotenpunkte ab, wie sie beim fordistischen Arbeitstyp Brennpunkte des Bruchs waren:

- Sexualität/Sexualmoral. Hier erleben wir seit fast dreißig Jahren eine zunehmende Liberalisierung der Sexualmoral – sowohl in theoretischen Abhandlungen, in Ratgeberbüchern und Zeitschriften, vor allem in Film und Fernsehen, im tatsächlichen Verhalten der Individuen, soweit es öffentlich zugänglich gemacht wurde, die zugleich einhergeht mit einem zunehmenden Verfall der Familie. Beides – die Liberalisierung der Sexualmoral ebenso wie der Zerfall der Familie – trifft auf verschärften Widerstand konservativer Kreise wie – wenn auch in anderer Weise – ebenso solcher Gruppen, die sich kollektiven, gemeinschaftlichen Projekten verpflichtet fühlen. Medial und halbstaatlich begleitet, unterstützt, verdichtet werden diese Entwicklungen durch sexualpolitische Kampagnen, die die letzten zwanzig Jahre politisch in Atem halten. Überlegungen zu diesem Komplex wurden eingangs ausgeführt. Man denke an sexuellen Mißbrauch, Gewalt gegen Frauen, sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz, Kampagnen, in denen jeweils der Staat als Gesetzgeber und Ordnungshüter eingriff, und in denen alte Moral, alte Formen, alte Ordnungen Maßstab und Anrufungsinstanz waren, wie wir sie aus der Zeit

des Fordismus als funktional kannten. Sie sind verknüpft mit anderen Institutionen aus der Zivilgesellschaft, direkt staatlichen oder institutionellen Mischformen um die Fragen von Gesundheit und ihrer Kontrolle. Hierher gehören u.a. die Indienstnahme von Aids für die Stärkung der Sexualmoral auf der einen Seite, die Verknüpfung von sexuellem Mißbrauch mit der Psychiatrie in den Kampagnen um multiple Persönlichkeiten auf der anderen (vgl. Hacking, 1996).

- Die Freigabe und Entfesselung der Märkte ohne jede Hemmung, die auf die Freizügigkeit im Sexuellen, im Konsum, in der Lebensweise setzen kann, geht einher mit epidemisch auftretenden Katastrophen – wie Rinderwahnsinn, verseuchtem Schweinefleisch, kaum genießbaren Hühnern etc., die wiederum heftige Bewegungen auslösen, die nach staatlicher Kontrolle rufen. Sie werden unterbaut von zunehmenden Kampagnen um gesundes Leben, ökologische Ernährung und einer Zunahme von spirituellen und quasi-religiösen Angeboten zum Sinn des Lebens.
- Die Haltung zur Arbeit steht in einem besonderen Widerspruch. Während auf der einen Seite ein nicht nur ungebrochenes, sondern eher verschärftes Leistungsprinzip herrscht und auch die bislang nicht direkt betroffenen Bereiche, wie etwa die Erziehung seiner selbst zu verkäuflichen Subjekten an einem enger werdenden Arbeitsmarkt betrifft, mehrnen sich auf die andere Seite die Kampagnen gegen die Arbeit, die längst kein Recht mehr ist für jede und jeden, sondern die im ganzen als knapp, als nicht notwendig, als ablösbar von mehr Freizeit dargestellt wird. Unterstützung finden solche Kampagnen bei einer erschöpften Linken, die hier ihren Protest gegen entfremdete Arbeit wieder aufnimmt.

Ich halte an dieser Stelle inne und versuche diese Beobachtungen mit der Produktionsweise in einen Zusammenhang zu bringen. Zwei Phänomene sind auffällig: (1.) Die ins Freigelassene, ins Anarchische, vielleicht ins Perspektivische drängenden Entwicklungen sind ebenso sichtbar und gesellschaftlich relevant wie die umgekehrten, die den Stand des Fordismus und seinen Menschentyp verteidigen. (2.) Die Bewegung geht ohne Zweifel in Richtung auf eine schnell zunehmende Verantwortung des einzelnen, für seine Stellung in der Gesellschaft, für seine Gesundheit, seinen Sex, seine Psyche. Wo immer gesellschaftliche kollektive Strukturen, Maßnahmen, Ordnungen exi-

stierten, soll jetzt jeder allein Manager oder Managerin ihrer selbst sein. Letzteres entspricht dem erforderlichen Menschentyp der mikroelektronischen Produktionsweise. Das »Denke mit« ist keine mögliche Forderung an große subalterne Gruppen. Aber unter entfremdeten Produktionsverhältnissen bleibt es zugleich eine perverse Aufforderung, die dem einzelnen eine Leistungsstruktur abverlangt, in der er bereit wird, sich selbst gerüstet für den Notfall funktionstüchtig zu halten, als seien man dauernd im Krieg, dessen Opfer man werden wird. – Unter diesem Verdacht wären vielleicht auch die derzeitigen Umwälzungen im Bildungsbereich zu studieren.

Anmerkungen

- (1) Stark überarbeitetes Vortragsmanuskript, gehalten auf der Ersten Tagung des »Instituts für Kritische Theorie« zum 60. Todestag von Antonio Gramsci, April 1997.
- (2) Wir haben in einem sozialökonomischen Studienprojekt an der »Hochschule für Wirtschaft und Politik« Prozesse im sexualpolitischen Feld in ihrem komplexen Zusammenhang studiert. Die Ergebnisse sind veröffentlicht (vgl. Haug & Wittig-Neven, 1997).
- (3) Anita Hills Aussage vor der Berufungskommission des US-amerikanischen Senats zur Benennung der Mitglieder des »Supreme Court« im Oktober 1991 führte zu einer gesellschaftlichen Debatte um sexuelle Belästigung. Hill, Juraprofessorin, klagte Clarence Thomas, einen schwarzen Bewerber um das Amt des höchsten Richters, an, sie 1982 sexuell belästigt zu haben, als sie noch Assistentin bei ihm war (Zeugenaussage von Hill im Internet unter: <http://www.inform.umd.edu/hill-thomas-testimony/>).
- (4) Solche Formulierungen findet man u.a. wörtlich in Hackers »Allgemeiner Arbeits- und Ingenieurspsychologie«.
- (5) Neben den nachlesbaren Berichten zur Humanisierung des Arbeitslebens, der Orientierung der gewerkschaftlichen Arbeiterbildung auf »Arbeit und Leben« sind es vor allem auch die im Zuge der Einführung von »lean production« in den neunziger Jahren geführten Kampagnen, die in diesem Kontext zu studieren wären. – Die folgenreichsten Kampagnen wurden nach meinem Dafürhalten im den durch die Sozialwissenschaften vorbereiteten Bereich der Haltung zur Arbeit geführt. Mit dem Slogan »Krise der Arbeitsgesellschaft« und in ihrem Gefolge gingen schließlich und gehen bis heute Vorstellungen einher, Arbeit als solche in ihrer Bedeutung für die Einzelnen, für Identität und Sinn, für die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum wieder abzuwerten, bzw. allgemein auf eine

dem Menschen innewohnende Tendenz zum Leben in »Freizeit« zu setzen. – Eine weitergehende Analyse an dieser Stelle würde allerdings den Rahmen dieses Textes erheblich sprengen.

Literatur

- Altwater, Elmar & Mahnkopf, Birgit (1997). *Die Grenzen der Globalisierung – Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft*. Münster.
- Gramsci, Antonio (1991 ff.). *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe* in 10 Bänden. K. Bochmann & W. F. Haug (Hrsg.). Hamburg/Berlin.
- Hacker, Winfried (1972). *Allgemeine Arbeits- und Ingenieurpsychologie*. Berlin/DDR.
- Hacking, Ian (1996). *Multiple Persönlichkeit. Zur Geschichte der Seele in der Moderne*. München/Wien.
- Haug, Frigga & Wittig-Neven, S. (1997). *Lustmolche und Köderfrauen. Politik um sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz*. Berlin/Hamburg.
- Haug, Wolfgang Fritz (1987). *Entfremdete Handlungsfähigkeit. Fitneß und Selbstpsychiatisierung im Spannungsverhältnis von Produktions- und Lebensweise*. In: Ders. & Hans Pfefferer-Wolf (Hrsg.), *Fremde Nähe*. Festschrift für Erich Wulff. Berlin.
- Haug, Wolfgang Fritz (1998). *Wider den Neoliberalismus*. Hamburg/Berlin (im Erscheinen).
- Projekt Automation und Qualifikation (PAQ) (1983). *Zerreißproben. Automation im Arbeiterleben. Empirische Untersuchungen*, Bd. 4. Berlin.
- Projekt Automation und Qualifikation (PAQ) (1987). *Widersprüche der Automationsarbeit. Ein Handbuch*. Berlin.